

Kommunistische Post

314136720
8282401033

Erscheint 2mal wöchentlich:

am Mittwoch und am Sonnabend
(vorläufig nur 1 mal wöchentlich).

Geschäftsstunden: werktäglich von 9—11
Uhr vorm. — Sprechstunde der Redak-
tion: In der Wohnung des verantw.
Redakteurs — Subaloff-Str. (früher Malaja
Sjudebnaja) Nr. 13., Du. 6. im Hof — wer-
täglich von 6—7 Uhr abds.

Die Geschäftsstelle befindet sich im
deutschen Nationalrat für Georgien:
Tiflis, Michael-Str. Nr. 108.

Nr. 26.

Tiflis, Sonnabend, den 8. Juli 1922.

14. Jahrgang.

Politische Nachrichten.

Im Haag hat die Konferenz der nicht-russischen Delegationen mit der russischen Delegation nach Eintreten der letzteren am 26. Juni ihren Anfang genommen. Die nicht-russischen Delegationen haben sich in 3 Unterausschüsse gruppiert, die folgende Fragen behandeln werden: 1) die des Privateigentums, 2) die der Schulden und die der Kredite. Litwinoff hat auf die Frage des Vorsitzenden, ob die russische Delegation sich nicht ebenfalls in Unterausschüsse gliedern wolle, erklärt, daß sie in Anbetracht ihres geringfügigen Bestandes es vorzöge, ungeachtet den Beratungen der nicht-russischen Unterausschüsse zu sitzen. Am 27. Juni fand die erste Sitzung des Unterausschusses für Kredite statt. Litwinoff wurde aufgefordert, möglichst eingehend darzustellen, wie Rußland sich eine Wiedergeburt denke. Als Antwort hierauf verlangte er, daß die im Haag vertretenen Regierungen zuvor ihre Bereitwilligkeit, der Sowjetregierung Kredite zu gewähren, unambigüen erklärten, wobei er betonte, daß dieselben unmittelbar dem Staate und nicht einzelnen Privatunternehmen oder gar einzelnen Unternehmern zugewandt werden müßten. Die Vertreter Englands und Frankreichs schloßen hierauf zu erfahren, ob und in welchem Maße die russische Regierung selbst sich an der Wiederherstellung der russischen Industrie zu beteiligen gedente, ob an den gewährenden Krediten auch die private Industrie und die ausländischen Konzessionäre teilhaben würden und in welchen Rayons die Wiederherstellungstätigkeit vornehmlich die Eisenbahn treiben werde. Die unvollkommenen Abgramme enthalten keine Auskunft über die beiderseitigen Antworten. Aus ihnen geht aber wohl hervor, daß Litwinoff, offenbar im Laufe der nachfolgenden Verhandlungen, dem Unterausschuß für Kredite eine Denkschrift vorgelegt hat, die allgemein mit Verriedigung aufgenommen worden ist. Diese Denkschrift habe vor allem den Eindruck erzeugt, daß in der Denkschrift ohne Umschweife die Höhe der von Rußland beanspruchten Kredite angegeben sei, und zwar mit 3 Milliarden 224 Millionen Goldrubel als Minimum. Nachdem Litwinoff in Ergänzung der Denkschrift noch einige mündliche Erklärungen abgegeben hatte, die gleichfalls mit Verriedigung aufgenommen wurden, verzogte sich der Unterausschuß bis auf weiteres, um zur Denkschrift Stellung zu nehmen. — Auch in der ersten Sitzung des Unterausschusses für die Schulden, die am 28. Juni stattfand, herrschte derselbe sachliche Ton wie in der ersten Sitzung des Unterausschusses für Kredite. Der Vorsitzende kennzeichnete die bevorstehende Arbeit des Unterausschusses ungefähr so: Die russische Delegation solle gestalten sein, dem Unterausschuß die genauesten Auskünfte über die Verschuldung Rußlands, über den Staatshaushalts-Voranschlag (Budget), über das Geldsystem, über die Emission von Papiergeld, über die Tätigkeit der Reichsbank und über den Stand des Außenhandels vorzutellen. Litwinoff erklärte, daß die russ. Delegation gern bereit sei, eine erschöpfende Information zu liefern, aber nicht begreifen könne, was eine derartige Information mit der anderen Frage der Schulden gemein habe. Der Vorsitzende wies darauf hin, daß die Frage des Moratoriums, wie behauptet die ganze Angelegenheit, betreffend Liquidation der russischen Schulden, nur mit Hilfe der geforderten Auskünfte gelöst werden könnte. Als Litwinoff hierauf betonte, daß die Frage des Moratoriums bereits in Genua entschieden worden sei, kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen den Mitgliedern des Unterausschusses über die Bedeutung der Beschlüsse von Genua für die Haager Konferenz,

und werte zum Schluß anerkannt, daß die Arbeit der letzteren dort anfangen müsse, wo die der Genua-Konferenz stecken geblieben sei. — Der Unterausschuß für das Privateigentum tagte am 1. d. Mts. Litwinoff machte die Versammlung mit den Bedingungen bekannt, unter denen die Sowjetregierung einverstanden wäre, Verhandlungen über das Privateigentum zu führen. England, Frankreich und Belgien erklärten dieselben von vornherein für „unannehmbar“. Doch einigte man sich schließlich dahin, daß zunächst die Eigentums- bzw. Entschädigungsansprüche von Angehörigen der einzelnen Staaten durch die Vertretungen dieser in schriftlicher Form fixiert würden, die Fortsetzung der Verhandlungen aber bis zum Einlaufen der diesbezüglichen Memoranden hinauszuhalten sei.

Der Rapallo-Vertrag ist vom Deutschen Reichstag am 4. d. Mts. in 2. und 3. Lesung, und zwar fast einstimmig, gebilligt worden. Der russische Vollzugs-Ausschuß der Räte hat ihn gleichfalls genehmigt.

Anlässlich der Ermordung Rathenaus fanden in der Provinz zahlreiche Arbeiterdemonstrationen statt. Sie sind aber meist ruhig verlaufen. Zu blutigen Zusammenstößen ist es nur in Darmstadt gekommen, wo eine Anzahl Buden geplündert und die Häuser zweier Reichstagsabgeordneter demoliert wurden, was die Polizei zu energischem Einschreiten veranlaßte. Hierbei sollen mehrere Personen getötet und etwa 25 verwundet worden sein. Auch aus Karlsruhe wurde über Unruhen berichtet, doch hätten diese keinen bedeutenden Umfang gewonnen. Verschiedene rechtsstehende Verbände und Vereine sind in Preußen und einigen anderen Ländern aufgelöst worden. Das Kabinett Birck hat eiligst zwei Gesetzentwürfe, betreffend: 1) den Schutz der Republik und 2) die Amnestie (Straflos-, Begnadigung) für politische Verbrecher, bei den gesetzgebenden Körperschaften eingebracht, um die erregten Massen zu beruhigen. Die Gesetzentwürfe, die in P. 1. erwähnt ist, sieht u. a. die Verbanntung von Mitgliedern ehemaliger regierender Häuser vor, falls sie sich Vergehen gegen die bestehende Staatsordnung zuschulden kommen lassen; ferner kann auch anderen deutschen Staatsangehörigen in gewissen Fällen u. in gewissen Teilen Deutschlands der Aufenthalt während der nächsten 5 Jahre verboten werden. Die Vorlage enthält außerdem Bestimmungen, betreffend die Verpflichtung der Beamten zum loyalen (ehelichen) Verhalten gegenüber der Republik. Die in P. 2. erwähnte Gesetzentwürfe zielt auf die Befreiung der wegen Beteiligung an den März-Unruhen des vorigen Jahres in Mittel-Deutschland inhaftierten Kommunisten ab. Der Reichsrat billigte das Gesetz, betreffend den Schutz der Republik, mit 48 gegen 18 Stimmen und das Gesetz, betreffend die Amnestie, mit 55 gegen 11 Stimmen. Der Reichstag sollte sich mit den beiden Gesetzentwürfen am vorigen Dienstag (4. d. Mts.) beschäftigen. Sämtliche republikanisch gesinnte Parteien veranfalteten in dieser Veranlassung am Vormittag des nämlichen Tages in Berlin-W. eine Demonstration, an der so große Menschenmassen beteiligt waren, daß die Berliner Presse, einem Neuener Punktpruch vom 6. d. Mts. zufolge, sie als die „bedeutendste der jemals im republikanischen oder kaiserlichen Deutschland veranfalteten öffentlichen Kundgebungen“ zu bezeichnen nicht unhin kann. Aber selbst diese Demonstration verlief ohne ernstlichen Zwischenfall. Garbeitet wurde natürlich im Laufe des Vormittags nicht, ohne daß deshalb vorher beschlossene worden wäre, die Arbeitseinstellung als Streik zu proklamieren. Viele Buden und sonstige Geschäfte waren während der Demonstration geöffnet. Am Nachmittag wurde der durch die Massenansammlungen zwecks Hin- und Rückmarsches zum bzw. vom Versammlungsorte

zeitweilig behinderte Straßenverkehr wieder in vollem Umfange hergestellt. Besonders bemerkt wird in der Presse, daß der Führer der christlich-sozialen Arbeiterschaft, der ehemalige preussische Ministerpräsident Stegerwald, im Namen der christlichen Arbeiterverbände einen Aufruf zur Nichtbeteiligung an der für den Dienstag geplanten Demonstration hatte ergehen lassen, mit der Begründung, daß „durch solche Veranstaltungen das deutsche Volk, ebenso wie durch Streiks und Putzhs, immer tiefer und tiefer ins Elend gerate“. Der Reichspräsident Ebert hat Berlin wieder verlassen, um den durch den Tod Rathenaus und die Begleitumstände unterbrochene Kur im Badort Freudenstadt, im Schwarzwald, fortzusetzen.

Als Mörder Rathenaus ist ein junger Mann, namens Tschow, verhaftet worden, der seine Mitschuld an dem Verbrechen auch bereits eingestanden haben soll. Man scheint übrigens einer ganzen Gruppe von Verdächtigen gegen die Republik auf die Spur gekommen zu sein, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, sämtliche „missliebige Vertreter des neuen Deutschlands“ aus der Welt zu schaffen, um so der Wiederherstellung der früheren Staatsverfassung den Weg zu ebnen. Es heißt, daß bis dahin schon an die 80 Verdächtige dingfest gemacht worden seien. Nähere Mitteilungen sind abzuwarten.

Maximilian Harden, der Herausgeber der „Zukunft“, wurde am Montag, d. 3. d. Mts., im Vorzimmer seiner Villa von 2 Personen überfallen und schwer aber nicht tödlich, verunletzt. Als am Ubersall mitbeteiligt, wurde ein gewisser Reichardt verhaftet, bei dem man eine ihn legitimierende Mitgliedskarte des „Verbandes nationalalibischer ehemaliger Soldaten“ fand. Eine hohe Belohnung ist außerdem für die eventuelle Verhaftung des ehemaligen Leutnants Walter Anfermann ausgesetzt, der der eigentliche Schuldige an dem Mordverbrechen zu sein scheint, indes Reichardt bloß Wache gehalten hatte. Die betreffende Meldung schließt mit den Worten: „Halbkamlich wird festgestellt, daß beide im Auftrage einer geheimen Organisation gehandelt haben.“

Das Ergebnis der Wahlen in den Tifliser Arbeiter- und Rotarmisten-Rat.

Nach Ablauf der Wahlperiode (halbjährigen) des 1. Roten Rates der Stadt Tiflis haben jüngst Neuwahlen stattgefunden, durch welche dessen Nachfolger, der 2. Rote Rat, gebildet worden ist, bestehend aus 507 Deputierten, von denen 426 zur kommunistischen Partei, 12 zum Jugendverband der nämlichen Partei, 55 zu den sog. Parteilosen und 14 zum linken Flügel der Föderalistischen Partei gehören. Hierzu kommen noch 40 Kandidaten, deren Parteizugehörigkeit in der örtlichen Presse, welcher wir diese Angaben entnommen haben, nicht vermerkt ist. Der Nationalität nach unterrichtet man im Besande des neugewählten Rates, einschließend der Kandidaten: 263 Georgier, 159 Russen, 95 Armerier, 17 Juden und 13 Tataren. Die „Sarja Wostoka“ (Wozgenrde des Orens) bezeichnet obiges Wahlergebnis als die „vollkommene Wiedereingelung des Besandes der tifliser wertfälligen Massen“ sowohl hinsichtlich ihrer Parteilichkeit, als auch bezug der nationalen Zusammensetzung derselben. In dem Wahlergebnis hätten die Proletarier Georgiens, zugleich zum zweiten Mal mit Begeisterung ihren Abscheu vor den entlarvten „Bridern“, den bekannten „Müßern“, die hoffnungslos das Heiligenbild der Demokratie erhöhen, bekundet. Die von dem Proletariat als isolierten Reaktionsflügel der Föderalistischen Partei und von der

Nationaldemokratischen Partei mühten jetzt Willigen Dualen empfinden, denn all' ihr Hoffen auf die Hilfe der Ritter von der Entente, in deren Kommen sie die Wieder- aufrichtung ihres ungeschätzten Ehronens ersieht und um dessentwillen sie so lautes Geschrei über angelegliche Verge- waltigung des georgischen Volkes durch die Bolschewiken, über Vöspott der Sowjetgewalt seitens der wertkäftigen Massen u. dgl. m. erhoben hätten, sei nun in eitel Nichts zerfallen. Die Wahrheit habe über die Lüge gesagt, und die Ritter hätten nun keine greifbare Veranlassung mehr, ins Land zu kommen, das stiller Proletariat habe auf neue seinen Willen unzweideutig dargetan, sich für die Sowjet- gewalt erklärt. Es läme jetzt bloß darauf an, daß die Erwählten auch das ihnen von den Arbeitern geschenkte Vertrauen durch volle Arbeit im Dienste des städtischen Proletariats rechtfertigten.

Zur Begleichung der Naturalsteuer-Rück- stände in Georgien.

In Nr. 373 der „Prawda Grui“ (1. 7.) ist ein Dekret (Erlaß) des Allgeorgischen Zentralvolksaus- schusses der Räte und des Rates der Volkskommissare der S. S.-R. G. vom 29. Juni d. J. unter der Nr. 7 ver- öffentlicht worden, das für die Rückstände der im Wirt- schaftsjahr 1921—1922 fälligen Naturalsteuern hinsicht- lich ihrer Begleichung folgendes vorzieht:

Zugleich nicht zum Termin entrichtete Naturalsteuer gilt als rückständig (P. 1). Wer bis zum 15. Juni d. J. die Naturalsteuer in Brotfrucht, Kartoffeln, Gemüse und Obst oder bis zum 1. Juli d. J. die Naturalsteuer in Wein, Fleisch, Wolle und Milchprodukten nicht entrichtet hat, sei es im ganzen Umfange oder bloß zum Teil, der hat die rückständige Leistung nicht später als am 15. Sep- tember d. J., Mais nicht später als am 1. Februar des nächsten Jahres zu berichtigen (P. 2). Nach Ablauf dieser Fristen werden Verzugszinsen in der Höhe von 1/2% monatlich erhoben (P. 3). Die rückständigen Produkte dür- fen durch andere ersetzt oder in Geld abgelöst werden, in Gemäßheit einer vom Verpflegungskommissariat zu erläs- sende Anordnung (P. 4). Wirtschaften, die infolge Na- turereignisse gelitten haben, werden, vorausgesetzt ihre Erhaltung im Laufe des Wirtschaftsjahres 1922—1923, Prof. der Zahlung des halben Betrages der Rückstände be- freit (P. 5). Wirtschaften, welche infolge Naturereignisse bedeutenden Schaden erlitten haben und zu ihrer Ge-

haltung einer ganzen Reihe von Jahren bedürfen, werden von der Bezahlung des rückständigen Teils der Natural- steuer vollständig befreit (P. 6). Die Befreiung von den oben erwähnten (P. 5 und 6) Rückständen erfolgt durch die Kreis-Troiken (P. 7). Die Verantwortlichkeit für die rechtzeitige Beibringung der Rückstände ruht auf den Kreis- Troiken und den Volkzugsausschüssen der Zem's (P. 8). Die Durchführung dieses Dekrets liegt dem Verpflegungs- Kommissar ob, der berechtigt sein soll, erforderlichen Falls Anordnungen und Verfügungen zu treffen (P. 9). Dieser Erlaß ist seit dem Tage seiner Veröffentlichung in Kraft getreten (P. 10).

Mitgliederversammlung des Deutschen Roten Kreuzes.

R. K. A. — In den Tagen vom 25. bis 28. Ap- ril fand in Berlin die Mitgliederversammlung des Deutschen Roten Kreuzes unter starker Beteiligung aus ganz Deutschland statt. Eine Reihe von wichtigen Be- ratungsgegenständen stand auf der Tagesordnung, und grundlegende Beschlüsse kamen zustande in den Fragen der Jugendfürsorge (Fürsorge der Säuglinge, Schul- kinder, Schullasern) der Studentenhilfe, des Schwesterwesens und des Kolonnenwesens. Nach mehrtägiger, überaus fruchtbarer Beratungsstätigkeit vereinigte die in der Re- nen Aula der Universität abgehaltene öffentliche Schluß- sichtigung die Vertreter des Deutschen Roten Kreuzes, der Reichs- und Staatsbehörden und der Wissenschaft. Nach der Begrüßungsansprache des Präsidenten Winterfeldt folgten die Berichte des Herrern von Rotenhan über Flüchtlingsfürsorge, des Herrn D. J. Werfel über die Aus- landshilfe — diese Mitteilungen insbesondere hinterließen starken Eindruck und lebhaftes Dankesgefühl für die un- ermüdliche Tatkraft unserer Freunde im Ausland —, sowie der Frau Adele Schreiber-Krieger über die Tätigkeit der Abteilung „Mutter und Kind“. Fr. Dr. Alice Salomon sprach über „Gegenwartsaufgaben der Frauen im Deut- schen Roten Kreuz“, Regierungsrat Grünnein über die Deutsche Rotkreuz-Hilfsaktion in Rußland. Für die dem Deutschen Roten Kreuz seit kurzem angegeschlossene „Ar- beitsgemeinschaft der sozial-hygienischen Reichsverbände“ gab eine Reihe von Kapazitäten die Berichte, u. zw.: Prof. Dr. Rott („Fürsorge und Schutz für Säuglinge und Kleinkinder“), Generaloberarzt Dr. Helm Tubertulose- fürsorge), Oberverwaltungsgerichtsrats Weymann (Be-

kämpfung des Alkoholismus), Prof. Dr. Köschmann (B- kämpfung der Geschlechtskrankheiten), Prof. Dr. Biesal (Krüppelfürsorge). — Die außerordentlich ergebnisreich- tagung und die weit umfassenden Erfolge, über die Ver- tet werden konnte, beweisen, wach ein großzügiger Ge- das auf die Friedensarbeit eingestellte Deutsch- Rote Kreuz befehl.

Nichtlinien für das Studium von Auslän- dern an den deutschen Hochschulen.

(Nach Mitteilungen des Auswärtigen Amtes.)

1. An den deutschen Hochschulen können Ausländer zum Studium zugelassen werden, soweit die Verhältnisse der einzelnen Hochschulen es gestatten und Plätze an ihnen verfügbar sind.
2. Von dem Ausländer sind bei Beantragung seines Zulassung zum Studium an einer deutschen Hochschule folgende Nachweise vorzulegen:
 - a. Ein Zeugnis (erforderlichenfalls nebst beglaubigter deutscher Uebersetzung), das im Heimatlande des Gesuch- stellers für Zulassung zum Hochschulstudium berechtigt über diese Berechtigung ist eine besondere Bescheinigung beizubringen, sonst ist sich nicht schon ein entsprechendes Vermerk auf dem Zeugnis selbst befindet. Außerdem muß dieses Zeugnis dem Zeugnis einer deutschen neu- rüftigen höheren Lehranstalt (Gymnasium, Realgymnasium, Oberrealschule) gleichwertig sein.
 - b. Der Nachweis ausreichender Kenntnisse in der deutschen Sprache. Ueber das Maß dieser Kenntnisse ist eine tunlichst von deutscher sachmännischer Seite abge- stellte Bescheinigung vorzulegen. Eine Nachprüfung der Sprachkenntnisse durch die in Frage kommende deut- sche Hochschule bleibt vorbehalten. Gegebenenfalls kann die Zulassung an die Bedingung geknüpft werden, daß der Ausländer sich die erforderlichen Kenntnisse baldigst durch Teilnahme an den von der Hochschule eingerichteten oder anerkannten deutschen Sprachkursen aneignet und sich da- für ausweist.
 - c. Ein selbstgeschriebener Lebenslauf (curriculum vitae).
 - d. Ein Nachweis darüber, daß der Studierende die erforderlichen Mittel zum Studium besitzt.
3. Zulassungsgesuche sind spätestens einen Monat vor Semesterbeginn, also spätestens am 15. März u. 15. Sep- tember unmittelbar bei den Hochschulen vorzulegen.

F e u i l l e t o n

Das Nordseepädagogium auf Föhr.

Eine pädagogische Studie.
Von Fr. Baumhauer (Lissit).
(Schluß.)

Das Wichtigste ist zur Stärkung des Körpers der Betrieb von Turnen, Sport und Spiel. Je nach Röhnen und Körperkraft werden die Schüler und Schülerinnen in Riegen eingeteilt, die von den Riegenführern und -füh- rerinnen selbst verwaltet werden. Geturnt wird grundsätzlich im Turnanhang, bei gutem Wetter mit entblößtem Ober- körper. Die Turnstunde beginnt mit einem Stilllauf, daran schließen sich Marschübungen und Freiübungen mit Atem- gymnastik, die Leitung liegt in den Händen des Turnlehrers. Danach turnen die einzelnen Riegen an verschiedenen Ge- räten unter Leitung ihres Riegenführers, während der Turnlehrer die Übungen vorturnt und von Riege zu Riege gehend, überwacht. Ueber den gesundheitslichen Wert des Laufens und der Freiübungen zu reden, ist wohl kaum nötig, umstritten sind in Deutschland neuerdings die Ge- rätübungen. Zwecklos dienen aber die Gerätübungen, psychologisch bewertet, zur Ueberwindung des eigenen Ich, zur Beherrschung seiner selbst; man nannte das früher auf dem Katernenhofe drastisch, aber richtig, den moralischen Schwinehund in sich unterdrücken. Der Seele und Glieder so beherrscht, daß er in tadelloser Haltung die Hocke am hohen Red oder den Längsprung übers Pferd zustande bringt, in dessen ganzem Wesen wird sich diese Beherr- schung ebenfalls ausdrücken und ihm zum Vorteil werden. Sicherlich erziehen wir damit keine Engel, aber wir wissen von unseren Leuten, daß sie durchäuserlich vor nichts zu- rückzufahren und sich nichts zu versagen: brauchen, da sie die innere Kraft und Straffheit haben werden, jederzeit

aus dem Ueberschwung jugendlichen Sturms und Drangs in ruhiger Bahnen abzulasten.

Im Frühjahr und Sommer treten an Stelle der Gerätübungen die volkstümlichen Übungen: Lauf, Sprung und Wurf und das Spiel: Schlagball und Faustball für Knaben, Tamburin und Faustball für Mädchen. Nun findet auf Föhr neben kleineren Sportfesten ein allgemeines In- selspielfest statt, an dem jede Schule ihre besten Mann- schaften um den Sieg ringen läßt. Im weiteren Kreise der Nordmark ist in Flensburg ein Turnfest eingerichtet, an dem Verbände und Schulen sich im friedlichen Wett- kampf messen. Um hierbei erfolgreich aufzuscheiden, ist eingehende und planvolle Arbeit und unermüdliche Übung unerlässlich. Diese Arbeit kann im Rahmen der Schule nicht geleistet werden. Die körperlich befähigten Beherren- nen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler bilden einen Turn- und Sportverein in der ausgesprochenen Absicht, sich zum Wettkampf vorzubereiten, und diese Art der körper- lichen Übung nennen wir Sport. Als der Schreiber den Verein, der bereits im ersten Jahre seines Bestehens Sieg an Sieg reihte, ins Leben rief, wies er auf einen Befehl der englischen Obersten Beaufsichtigung an die jungen eng- lischen Fliegerverbände hin: „Ihr seid eine junge Truppe, ihr seid verantwortlich für die Tradition in der englischen Fliegertruppe, je wie ihr gut oder schlecht seid, werden die folgenden Generationen englischer Flieger gut oder schlecht sein.“ Es gibt eben auch Traditionen, die immer von neuem erarbeitet werden müssen!

Zu einem Turn- und Sport-Betrieb, wie hier ange- deutet, gehört ein Sportplatz, groß genug, um mehrere Mannschaften aben und spielen zu lassen. Auf Föhr war er vorhanden und bestand aus einem Fußballplatz, 2 Tam- burinplätzen, 2 Faustballplätzen, einer Gassen Laufbahn, einem Sprunggarten und einer Wurfbahn, alles mit Rasen überdeckt, um der schädlichen Staubbildung entgegenzutre-

ten. Geräte in bestem Zustande erfreuten das Herz jed- des Turners; zu dem war für ganz schlechtes Wetter ein Turn- schuppen vorhanden, der aber trotz des nordischen Klima- saß nie gebraucht wurde. Sicher zeigt sich in der Be- schränkung erst der Meister, aber, man verzeihe, ein Mann ohne R. A. tut besser, sich in der ersten besten Wärm- schaft an byrhythmisch Bier zu laben, ehe er daran geht ohne Werkzeug sich zu unterfangen, ein Haus zu bauen. Manche Eltern werden entsetzt sagen: Um Himmel- willen, meine Tochter oder mein Sohn soll doch kein At- let werden; nun gut, man kann seine Kinder in Wat- wickeln und in den Glasschrank setzen, aber vergleicht man dann mit einer kampfgewohnten, kampfesfreudigen und ge- rächten Jugend und wartet ab, wer das Leben best- meistert. Übung allein erzeugt niemals Höchstleistung; der Wettkampf nur ruft sie hervor. Praktiker wissen das läng- die Pferdezügler seit Jahrhunderten; und wir Deutsche sind nur einmal mit dem Mittelmaßigen nicht zufrieden und haben das Streben nach dem Platz an der Sonne noch immer nicht aufgegeben.

Sport wird so nicht um des Sportes willen betrie- ben, sondern der Wille, nach dem Höchsten zu streben, in im Spiel, im Sport, im Schaffen einer Schultradition gleichsam spielerisch unseren Kindern in Fleisch und Bl- übergeben, wird auch ihrer Seele Wesen und Form gebe- und ihnen so auf allen Gebieten des Lebens förderlich und nützlich sein:

„Turner auf zum Strette, tretet in die Bahn! Kraft und Mut geleite uns zum Sieg hinan, Denn zu höhrem Ziel führt unser Spiel.“

Möge die Zeit nicht fern sein, wo man auch hier in eine Weiße arbeiten kann, die in ihren Ergebnissen als gut und richtig erkannt ist und damit den größten Schatz, der man je besitzen kann, fördern hilft: eine gesunde, arbeit- freudige, selbstbewusste Jugend.

Ausländer, die ihren Wohnsitz im Auslande haben, erhalten von der zuständigen deutschen Botsstelle im allgemeinen die Einreiseerlaubnis für Deutschland, sobald sie nachweisen, daß sie an einer deutschen Hochschule zugelassen sind.

In Ergänzung obiger „Richtlinien“ sei hier aus einer Uebersicht über die Paßvorschriften, enthalten im „Hochschulführer“ (5. Ausgabe, Sommer-Semester 1922), noch folgendes mitgeteilt:

Für Reichsangehörige sowie deutschstämmige und andere Ausländer gelten dieselben Paßvorschriften. Im einzelnen ist zu bemerken: 1. Reichsangehörige brauchen für die Einreise nach Deutschland seit dem 1. Mai 1921 keinen Sichtvermerk mehr. 2. Ausländer deutsche und Ausländer (deutschstämmige und andere Ausländer) bedürfen für die Einreise nach Deutschland eines Passes ihres Staates, Ausländer mit deutschem Sichtvermerk, den sie von den deutschen diplomatischen und konsularischen Vertretungen und Botsstellen im Auslande auf Antrag erhalten. Die Sichtvermerkverträge werden nach dem „Gebührengesetz für die Auslandsbehörden nebst Tarif vom 1. Juli 1921“ (Reichs-Gesetzblatt, S. 815 ff.) erhoben. Für deutschstämmige sind erhebliche Ermäßigungen zugelassen. Für Bayern bestehen betreffs des Zugangs und Aufenthalts von Ausländern besondere Bestimmungen, die in der Bayerischen Verordnung vom 27. Juli 1921 und der Vollzugsverordnung dazu vom gleichen Tage enthalten sind.

Zu beachten ist schließlich noch, daß an den deutschen Hochschulen an Ausländern in der Regel erhöhte Gebühren gefordert werden. Sie zählen im allgemeinen den doppelten Betrag der Vorlesungsgebühren und den dreifachen Betrag der übrigen Gebühren (Einschreibengebühren, Auditoriengebühren, Inkubationsgebühren, Praktikantenbeiträge, Bibliotheksgebühren, Seminarbeiträge usw.). Deutsch-Desterricher, Deutsch-Baltische und Reichsausländer deutscher Abstammung und Muttersprache, die in abgetrennten Gebieten oder in der Diaspora (Zerstreung) beheimatet sind, werden hinsichtlich der Gebühren auf Antrag regelmäßig den Reichseinländern gleichgestellt.

Was nun die Höhe der Gebühren anlangt, so ist zu beachten, daß durch den Erlaß des preussischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 26. August 1921 die Gebühren für den Besuch der preussischen Hochschulen neu festgesetzt worden sind. Infolge Verhandigung der betreffenden Ministerien in den einzelnen Ländern ist übrigens hinsichtlich der Gebühren für eine Einheitslichkeit in ganz Deutschland erzielt worden, und können die preussischen Bestimmungen mithin als allgemein geltende betrachtet werden. Es heißt in ihnen u. a.: Mit Wirkung vom 1. Oktober 1921 ab werden folgende Gebühren festgesetzt: 1) Einschreibgebühr für Studierende: a) für erstmalige Einschreibung 50 Mark. . . . b) Sondergebühr für verspätete Anmeldung 10 Mk. 2) Einschreibgebühr für Hörer u. Gastteilnehmer für das Halbjahr 20 Mk. 3) Büchererleggebühr halbjährlich 20 Mk. 4) Auditoriengebühr halbjährlich 20 Mk. 5) Inkubationsgebühr halbjährlich 20 Mk. 6) Vorlesungsgebühren: a) für Vorlesungen und Übungen ohne besonderen Aufwand für die Halbjahrs-Wochenstunde 10 Mk. b) für Vorlesungen und Übungen mit besonderem Aufwand werden die bestehenden Gebührensätze um 25% erhöht (bis zur Höchstgrenze von 100 Mk.). 7) Praktikantengebühren werden um 50% erhöht (bis zur Höchstgrenze von 100 Mk.). 8) Die Gebühren für die Ausfertigung von außerband Zeugnissen, für Doppelausfertigung, Neuausfertigung verlorener gegangener Bescheinigungen u. a. sind zu verdoppeln. Die Beträge für die Krankenkassen und die Versicherungsprämien werden durch diesen Erlaß nicht berührt.

Gründung einer deutschen Verlagsgesellschaft in Moskau.

Einigen uns neuerdings zugegangenen Nummern der in Moskau jetzt im 3. Jahrgang erscheinenden, von Joseph Pekina im Auftrag des Zentralbureaus der deutschen Sektion für Agitation und Propaganda beim Zentralkomitee der K. P. R. herausgegebenen deutschen Wochenzei-

tung „Die Rote Fahne“ (die einzelne Nummer kostet 8000 Rubel) entnehmen wir, so schreibt „Der Auslandsdeutsche“, daß die deutsche Sektion sich entschlossen hat, den Grundstein zu einer umfassenden deutschen Verlagsgesellschaft zu legen. Am 18. März fand die gründende Versammlung statt, bei der Parteileute und Parteileute anwesend waren. Gemeinsam war der Wunsch und Wille, der deutschen Bevölkerung Russlands die breitesten Entwicklungsmöglichkeiten auf allen Gebieten der Kultur zu geben. Erwähnt wurde in der Versammlung, daß Tausende deutscher Kinder, in Moskau allein, wegen Unkenntnis der russischen Sprache des so wichtigen Elementarunterrichts entbehren müßten. Trete aber die gesamte deutsche Intelligenz Moskaus der Genossenschaft bei, so werde das Grundkapital so hoch, daß sofort Lehrmittel angeschafft und eine deutsche Elementarschule in Moskau begründet werden könnte. Es heißt dann weiter: „Die politischen Richtlinien unseres Blattes geben wohl genug Gewähr, daß wir nicht dem nationalen Geiste nach alten Begriffen das Wort sprechen. Unser Nationalismus ist in den Dienst des Internationalismus gestellt. Das heißt: Entwicklung der Einzelnationen zur endgültigen kulturellen und ökonomischen Gemeinschaftlichkeit. Jede Nation soll ihre kulturellen und ökonomischen Vorkänge in den Dienst der Völkervereinigung, in den Dienst des Ausbaus des besten Menschentums stellen.“

Eine deutsche Sowjetschule an der Wolga.

D. A. J. — Der Moskauer „Rote Fahne“ zufolge hat auch Mergstadt (früher Katharinenstadt) an der Wolga seit zwei Jahren eine sogenannte Sowpartischule. Die Kurse dauern sechs Monate und sind in fünf Gruppen eingeteilt. Als Vektoren dienen die besten verantwortlichen Partei- und Sowjetarbeiter. Es sind zurzeit 108 Kursteilnehmer vorhanden, und zwar 83 Bauern, 22 Arbeiter und 3 sogenannte „Intelligente“. Davon sind 64 Parteiloze, 12 Kommunisten und 11 Kandidaten der Kommunistischen Partei. Unterrichtet wird: deutsche und russische Sprache, Mathematik, Geographie, Geschichte, Physik, Weltkunde, Biologie, Hygiene, historischer Materialismus, Theorie der kapitalistischen Gesellschaft, Theorie des kapitalistischen Staats, Typen der ökonomischen Struktur, Finanz, Kapital und Imperialismus, der Krieg und der Zusammenbruch des Kapitalismus, Geschichte der internationalen revolutionären Bewegung, insbesondere in Russland, die Diktatur des Proletariats und die Konstitution der Sowjets, die kommunistische Gesellschaft und der Uebergang zu ihr, Geschichte der Kom. Partei, ökonomische Geographie Russlands und des Gebiets der Wolgabewohner, die Politik der Sowjets auf dem Gebiete der Industrie u. der Landwirtschaft, die Rote Armee, die professionellen Verbände, Religion und Kirche, die nationale Frage usw. Interessant ist eine Angabe der Tagesarbeit der Kursteilnehmer. Sie heften um 7 Uhr auf, treiben von 7 1/2—8 1/2 Uhr Sport, bis 9 Uhr wird dann gefrühstückt, von 9—11 Uhr sind Vorlesungen, von 11—12 schließen sich militärische Übungen an, von 12—2 gibt es „allgemein bildene Fächer“. Dann folgt um 2 Uhr das Mittagessen und die Freizeit. Von 4—5 1/2 kommt die praktische Einübung der ersten Vorlesung, von 5 1/2—7 diejenige der zweiten Vorlesung. Dann wird bis 7 1/2 Uhr zu Abend gegessen, bis 11 Uhr hat man frei, es gibt dann gemeinsamen Gesang, Musik, Theateraufführungen und um 11 Uhr geht man zu Bett. Die Kurstanten geben zwei Wochenblätter, eines in russischer Sprache und eines „Unser Leben“ in deutscher Sprache, heraus. Das beste Gebäude der Stadt ist der Schule eingeräumt worden.

Verein für das Deutschtum im Norden Westarabiens.

Der Verein kann nach zehnmonatiger Tätigkeit auf schöne Erfolge zurückblicken. Die alte kaufmännische Gemeindefschule in Neu-Strimba wurde ausgebessert und so hergestellt, daß der Unterricht nun regelmäßig stattfinden kann. Die Gemeinde, der Guffar-Wolff-Verein und andere Sponsoren haben dazu durch beträchtliche Gaben beigetragen. Da jedoch die Schule zu wenig Raum hat, besuchen 60 Schüler sie vormittags und 70 nachmittags, und da die einzige

vorhandene Lehrkraft auch abends Unterricht mit der Jugend und den Erwachsenen abhält und sie und da Vorlesungen veranstaltet, um die Liebe zur Muttersprache zu erwecken, ist ersichtlich, welche Arbeitsleistung auf dem Lehrersektor lastet. Die Schule hat aber noch großen Mangel an innerer Einrichtung. Es fehlen sämtliche Schulmöbel und Anschaffungsmittel. Auch die Gemeindefschule zu Rischanova ist ausgebessert worden, während die Schule zu Scholoi noch dringend der Ausbesserung bedarf, ohne daß bis jetzt die nötigen Mittel sichergestellt wären. Für alle 3 Schulen wurde ein dringend notwendiger Bestand von Büchern angekauft, ohne daß jedoch die Bestände einigermaßen ausreichend für die starke Beanspruchung wären. Eine kleine Volksbibliothek wurde in Neu-Strimba angelegt, die bei 60 vorhandenen Büchern 50 Mitglieder zählt, woraus ersichtlich ist, wie dringend die Beschaffung weiteren Büchermaterials ist. In den übrigen 2 Kolonien fehlen Bibliotheken, Schulbibliotheken sind überhaupt nicht vorhanden. In Neu-Strimba sind aus dem Verein ein Jugendverein, ein Singschor und eine Volksschule hervorgegangen, denen es aber sowohl an Gesangbüchern wie auch Büchern für die Bühne fehlt. Das Deutschtum in der Gemeinde beginnt sich auch allmählich kulturell zu heben und die Arbeit des unermüdbaren Lehrers Rudolf Baier beginnt ihre Früchte zu tragen.

Aus dem Leben der Deutschen in Georgien.

Die Freunde deutscher Bühnenkunst hatte unsere Dramatische Sektion zum 30. Juni im Lokale des Handwerkervereins als Benefiz ihres verehrten Leiters, Herrn Th. Rabolin, einen Abend gebrügeren Genusses zugebracht. Unter den obwaltenden Umständen muß das Unternehmen ein heroisches genannt werden, noch mehr Bewunderung verdient aber die Ausführung, und sie ist, trotz vieler äußeren Widerwärtigkeiten, die niemand voraussehen konnte, ein neues Ehrenzeugnis für die unerschütterliche Energie der nimmer glänzend bewährten Regie geworden.

Hendrik Ibsens „Gespenster“ erfordert seitens des Publikums nicht nur volles Kunstverständnis, sondern auch eine gewisse sittliche Reife, ohne welche das Stück als Kulturwerk in seiner ganzen Tragweite nicht gewürdigt werden kann. Das tief in die Quellen des Lebens einschneidende Problem verlangt aber auch von den Darstellern, denen der alte Meister der Frauencharakteristik die Rollen haarfahrig vorgezeichnet hat, eine Vertiefung, wie sie nur durch ein ernstes Studium zu erreichen ist.

Der Benefiziant Herr Rabolin als Osvald entsprach vollumfänglich allen Anforderungen, die der Dichter an den Darsteller dieser psychologisch so schwierigen Rolle gestellt hat. Das Spiel war tief durchdacht, alle Uebergänge der Szenenstimmung des mit dem Dramalib „für die Sünden der Väter“ gezeichneten Opfers waren von großer Naturmäßigkeit und im Höhepunkt klarer Erkenntnis der unentrinnbaren Katastrophe von packender Gewalt. Aber die besondere künstlerische Weiße wußte Herr Rabolin in seinem Spiel zu geben, indem er, getreu dem Willen des Dichters, eine deutlich ausgeprägte, in der Fröhlichkeit und im Verhängnis zu Grunde gehende Individualität gab.

Eine ebenbürtige Partnerin war Frau Behse als Frau Alving. Ibsens Frauencharaktere sind für die Darstellerinnen eine Keilsperrung, denn sie erfordern einen Maßstab, der alles Herkömmliche überschreitet. Mit richtigem künstlerischen Gefühl hat Frau Behse das Charakterbild einer edlen Frau gegeben, die nach allen seelenaltem erduldeten Schmerzen persönlicher Entfugung, nach Aufopferung ihrer Jugendjahre einem Ideal, das ihrem Verständnis verborgen geblieben war, dennoch den Reiz des liebebedürftigen Weibes zu bewahren vermocht hat.

Die Rolle des Pastors Manders (Herr Primmann) ist nicht minder bedeutend und nicht minder schwierig. Es sei hier ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die idealen Grundzüge des evangelischen Geisteslichen von Ibsen nirgends in seinen Werken mißachtet werden, sondern daß der Dichter nur die Uebertreibung und den Unverstand ins rechte Licht rücken will. Sogar eine Kritikatur, wie man sie auf deutschen Bühnen zu stellen beliebt hat, würde er selbst sich energisch aufweisen. Dem Darsteller wird hier tiefes Verständnis für den Ideentkreis des evangelischen Theologen gefordert, und nur dann kann das Wahre

vom Unwahren deutlich auseinandergehalten werden. Im Sinne des Dichters ist Pastor Manders fittlich Frau M. ving völlig ebenbürtig, es fehlt ihm nur die geistige Größe und der sichere Instinkt edler Menschlichkeit. Wenn Herr Briskmann, den wir sonst als eine schätzenswerte Kraft kennen, in dieser ihm nicht angemessenen Rolle versagt, so müssen wir das bedauern, denn dadurch wurde der tiefe Eindruck, den das Drama hervorruft, empfindlich abgeschwächt. — Tischer Engstrand (Gerr Allschwang) war in seiner Rolle ganz zu Hause, es wäre nur zu wünschen, daß bei der natürlichen Veranlagung auch das Textbuch mehr zur Geltung käme. — Regine (Frl. Hein) verfügte über ein ausgiebiges Temperament und verspricht, fleißiges Studium vorausgesetzt, schöne Leistungen.

Um dem Publikum in jeglicher Beziehung entgegen zu kommen, gab Herr Tschaker vor Beginn des Spiels in kurzem Vortrage eine Charakteristik Ibsens und der Werke desselben. Damit aber auch diejenigen Besucher nicht leer ausgingen, die im Theater eine Aufbesserung suchten, folgte dem Drama noch eine lustige Parodie über Hauptmanns „Verfunke Glode“, die, wie wir hören, den zukünftigen Teil der Gasse voll betriebligt hat.

Zu Anbetracht der hervorragenden Verdienste Herrn Rodolins um unsere Dramatische Sektion hätten wir einen viel regeren Besuch gewünscht, ebenso auch mehr sichtbare Zeichen der Anerkennung. Wir schreiben das der bekannten Erfahrung zu, daß der Deutsche mehr Zeit braucht, als sonst üblich, einen Mann anzuschauen, dem er sein Herz öffnen soll, um denselben dann aber um so fester zu halten.

Aussichten für Auswanderer.

(Schluß.)

Paraguay, dessen Peso kaum höher als die deutsche Mark steht, bietet den Vorteil, daß die Auswanderer mit verhältnismäßig geringen Mitteln beginnen können. Der Anfang scheint also leicht gemacht, das Fortkommen aber wird dadurch behindert, daß die gewonnenen Erzeugnisse nur unter großen Schwierigkeiten verkauft werden können. Da so die Erwerbsmöglichkeiten sehr beschränkt sind, bestehen wenig Aussichten, im Lauf der Zeit größere Ersparnisse zu machen. Die Bemühungen der paraguayischen Regierung, die Ausbreitung des Ackerbaus durch Grenzaniehung europäischer Einwanderer zu heben, haben bisher keinen großen Erfolg gehabt. Ungeeignetes Kolonialmaterial, Mangel an Ausfuhrerzeugnissen aus dem Ackerbaubetriebe und eben die schlechte Verwertung der Produkte im Inlande dürften die Gründe des Misserfolges gewesen sein. — Die Landbesitzer des Staates Uruguay scheinen auf eine härtere Einwanderung keinen besonderen Wert zu legen, da nur selten etwas darüber bekannt wird, daß die uruguayische Regierung ernste Maßnahmen getroffen habe, um die Einwanderung zu fördern. — Der westliche Teil von Bolivien eignet sich wegen seines rauhen Höherklimas nicht für die Besiedelung. Im östlichen Teil würde es nicht an geeigneten Ländereien fehlen, aber bis jetzt ist es zu keiner Kolonisierung gekommen, da sich das Großkapital zu einer Unterstützung nicht bereit finden lassen wollte. — Die Regierung von Chile hat das Kolonisationswert, das bei ihr nur in der Aufzucht von kleinen Landlosen bestand hat, schon seit Jahrzehnten aufgegeben. Da auch sonst keine Vorzüge getroffen ist, etwaige Einwanderer als Pächter oder als Kleingrubenbesitzer irgendetwas unterzubringen, so ist unbestimmten oder wenig bemittelten Leuten zur Auswanderung nach Chile kaum zu raten. — Von den südamerikanischen Ländern ist neben Brasilien Argentinien am meisten bevorzugt. Aber die Aufnahmebereitschaft des Landes für Einwanderer ist gegenwärtig außerordentlich beschränkt. Die bisherige Kolonisierung durch Verkauf von Ländereien entspricht im großen ganzen den Gesckäften, die man nach deutschem Sprachgebrauch als „Süßholzschlächtere“ bezeichnet, da die gewissenlosen Unternehmern nur die Kolonisten ausbauen. Außerdem wird sich der deutsche Einwanderer als Getreidebauer in Argentinien schwerlich zurechtfinden, zumal da er in dem italienischen Kolonisten einen schwer zu überwindenden Wettbewerber vorfindet, der dem Ackerbau Argentinens seit Jahrzehnten sein besonderes Gepräge gegeben hat. Der Erwerb der eigenen Scholle, auf den der deutsche Auswanderer mit Recht so großen Wert

legt, ist nach den vorliegenden Nachrichten keineswegs gewährleistet.

Es sei noch mitgeteilt, daß Bewerbungen in Niederländisch-Indien nutzlos sind. Auswanderungslustige müssen in Hinblick auf die wirtschaftlichen Verhältnisse dortselbst vor einer Ausreise auf gut Glück gewarnt werden. —

So erscheinen die Aussichten für Auswanderer augenblicklich tröstlos. Ob es besser damit werden wird, wer kann das sagen? Am sichersten und vernünftigsten ist es jedenfalls, auf eine Besserung der Verhältnisse vor allem für die hiesige Heimat zu hoffen und das Sprichwort zu beherzigen: „Bleibe im Sande und nähre dich redlich!“ —

Vom deutschen „Aufsätzeland“ und vom deutschen Profastil.

Eine Plauderei für Lehrende und Lernende von Erich Winquth (Kistka).

In der Familie herrscht große Aufregung. Karl, der Sohn des Hauses und Schüler der 7. Klasse, soll morgen einen deutschen Aufsatz abliefern, dessen Thema schon allein einen gewöhnlichen Sterblichen in Schrecken versetzen kann. Verzweifelt ist die Mutter, kummervoll die erwachsene Schwester. Vater hat sich ein für allemal jede Heranziehung seiner Person für Schulaufgaben verbeten; aber er leidet auch unter der allgemein gebräuchten Stimmung. Nur Bubi, der zehnjährige Jüngling, beschäftigt sich vergnügt mit seiner neuen Markenammlung. Er braucht „io'n Dualsch“, wie er sich ausdrückt, noch nicht zu machen, und auch der Gedanke an die Zukunft jagt ihm keinen Schrecken ein. Im letzten Augenblick taucht der rettende Gedanke an Onkel Theo auf. Er ist Schriftsteller, also muß er doch den Ratam verstehen. Rasch wird er herbeigekollt. Ein reichliches Abendessen soll den auch immer leiblich Hungernden für die Nähe entschädigen. Aber ihm selbst liegt das Thema garnicht, und auf Karls Aufsagen kann er keinen Wert legen, dessen Angaben widersprechen sich; denn seine Gedanken waren, als der Lehrer den Aufsatz befragt, überall, nur nicht in der Schulstube. Marthen Schweifstropfen kostet den guten Onkel die Arbeit, endlich ist sie fertig, und während er sich unter dem Aufsatzen der ganzen Familie an den wohlbedachten Abendrostfisch setzt, muß der arme Karl bis in die Nacht hinein den Aufsatz ins Reine schreiben. Scheußlich von dem Schullehrer, die Jugend so zu quälen, daß man die Nacht zum Tage machen muß. Allgemeine Empörung am Familientisch ob solcher Grausamkeit! Die Wissenden verschwiegen, daß der Aufsatz zwar schon vor Wochen ausgegeben war. Aber es schimpft sich ja schon über die Schule und ihre Lehrer. — Noch höher schwillt die Wut, als der Sohn flucht der erschöpften „2“ ein „Mangelhaft“ unter dem Aufschrei nach Hause bringt. Ein anerkannter Schriftsteller hat die Arbeit angefertigt und nun diese Beurteilung? Empörende Ungerechtigkei!

Aufsätzeland! Ach, ja, wer kennt das nicht? So war es, so ist es teilweise noch heute. Aber wer selbst dies Schreckenspaß kennen gelernt hat, wird, wenn er selbst Aufsatz Themen stellen muß, versuchen, andere als die früheren Wege zu gehen. Wie überall im Schulwesen, so sind auch auf diesem Gebiete Neuerungen vorgeschlagen und teilweise schon eingeführt worden. Natürlich gehen, wie es bei Reformen immer der Fall ist, die Ansichten Versurser und Unterurser weit auseinander. Die ganz radikale Seite will den deutschen Aufsatz überhaupt abschaffen und dafür Rede- oder auch reise Stübungen setzen. Es soll also nur die Form heridichtigt werden. Ob das nicht all-ählich in Spielerei und Quälerei ausartet? „Die Gedanken müssen in den Schülern selbst aufsteigen“, sagt eine andere Richtung und erwartet alles Heil von dem Mitteilungsergebnis der jungen Menschen. Dabei würde sich wohl meist Goethes Wort erfüllen:

„Wer aber recht bequem ist und faul, sag' dem eine gebatene Taube ins Maul, er würde höchlich sich's verbitten, war' sie nicht auch geschickt geschnitten.“

Bei dem uns allen nur zu gut bekannten menschlichen Gange zum Nichtstun würde der Deutschlehrer wenig Auf- sätze erhalten. Wahrscheinlich würde er auch nicht mit ihnen überschwehmet werden, wenn nur „Erlebnisaufsätze“,

wie vorgeschlagen wurde, angefertigt werden sollten. Natürlich ist ein gemeinsames Erlebnis, etwa ein Schulfest oder ein Ausflug, wohl geeignet, im Aufsatz behandelt zu werden. Aber die Mehrzahl der Schüler erlebt ohne Anregung nichts. Sie haben auch garnicht das bringende Bedürfnis, ihre Erlebnisse dem Lehrer mitzuteilen. Auch der „freie“ oder „persönliche“ Aufsatz scheint nicht das Mittel zu sein. Er erzielt meist bei der Unreise seiner Verfasser zur Unwahrheit und Phrasen, würde also gerade den Bemühungen der Erziehung zuwiderlaufen. Im allgemeinen nimmt man jetzt in Deutschland den Standpunkt ein, daß die Schüler sich klar und richtig und so einfach wie möglich auszudrücken lernen. Also fort mit allem Schwallut, mit allen Redensarten, hinter denen sich doch nur Unwissenheit verbirgt und die der Erwachene höchstens in einer Rede anwenden darf, wenn er sonst keine anderen Gedanken finden kann! Deshalb wird auch jetzt meist das Aufsatzthema aus dem Gebiete genommen, das der Schüler kennen und beherrschen soll. Nicht wird ihm mehr vom Lehrer alles in den Mund geschmiert, auf daß ein gewässertes, phrasenhaftes und halbverstandenes Zeug den Richtiggewiesenen beidre und zum Staunen bringe, sondern der Lernende soll in den Dingen, in denen er zu Hause sein muß, selbständig schaffen, so daß er an der Arbeit selbst Freude hat. Voller Anteilnahme soll er bei der Sache sein, dann wird auch das Nachsehen der Aufsätze durch den Lehrer nicht mehr zu einer solchen Qual wie früher. —

Die Reformversuche, die schon seit Jahrzehnten zur Beseitigung des Aufsatzlands unternommen worden sind, hätten wohl schon zu einer betriebligeren Lösung geführt, wenn nicht für die Lehrbarkeit des deutschen Profastils außerordentliche Schwierigkeiten vorlägen. Das zeigt auch der neueste Versuch von B. Schneider, der von den „Verwaltern des deutschen Profastils, den bedeutendsten deutschschreibenden Profastilern und Schriftstellern“ Auktant über die Lehrbarkeit des deutschen Profastils erbeten und in einem Büchlein zusammengefaßt hat. (B. Schneider, Meister des Stils über Sprach- und Stillehre. Bei B. G. Teubner, Leipzig, 1922). Da es sich hier um eine so wichtige Angelegenheit geistiger Kultur handelt, lohnt es sich, immer wieder über die Frage nachzudenken: „Wie lehrt man guten Profastil?“ So verziehen diese Frage von den Verfassern beantwortet wird, so herrscht doch bei allen die Uebereinstimmung, daß es den guten Stil nicht gibt. Und selbst falls es diesen gäbe, so wäre er, wie Jrensen erklärt, nicht lehrbar, denn er ist der Ausdruck der Persönlichkeit. Nach Meinung der meisten Ratgeber ist das beste Mittel zur Bildung des Stils die Nachahmung. Nach welchem Vorbild für den schriftlichen Ausdruck aber soll sich der Lernende richten? Der eine wünscht Stilproben der älteren Literatur, besonders der Schriftsteller des 16 und 17. Jahrhunderts, der andere will nur lebende Schriftsteller als Muster herangezogen wissen. Ob nun gerade die Lektüre der Schundromane das Sprachgefühl ausbildet, wie es ein Moderner vorschlägt, möchte ich bezweifeln. Jedenfalls kann durch das behäbige Lesen gutgeschriebener Bücher das mehr handwerksmäßige beim Abfassen von Aufsätzen gefördert werden. Auch über das Ziel, nämlich in wieweit die Vollkommenheit des Stils erreicht werden soll, herrscht keinerlei Einigkeit. Theonass Mann stellt die Frage, ob die ausgezeichnete schriftliche Begabung so rasch und so weit wie möglich, oder ob der Durchschnitt zu Sprachkünstlern erregen werden soll. Mit Recht warnt Fr. Raubner vor dem falschen Streben, im Deutschunterricht Schriftsteller zu imiten und den Aufsatz zum Range einer künstlerischen Leistung zu erheben, wozu bei den jungen Menschen weder die Gedankenfülle noch die Persönlichkeit ausreichte. Auch Johannes Schlar hält es für völlig ausreichend, wenn auf die Bedürfnisse der künftigen Beamten, Ärzte, Kaufleute, Ingenieure u. s. w. Rücksicht genommen wird. Die Schüler, so meint Gunooldt Irsseno, müssen daran gewöhnt werden, „nur zu beschreiben, was sie genau gesehen, nur zu erzählen, was sie genau durchdacht, nur auszudrücken, was sie eprlich tüpften.“

So bietet die Schrift von B. Schneider mancherlei wertvolle Anregung, obwohl die praktische Möglichkeit und Durchföhrung der gegebenen Ratiosläge unberidichtigt geblieben ist. Auch würde der Lehrer, der sich darnach richtete, bei der Vielumigkeit, ja Gegenfälligkeit des Gebotenen in arge Verlegenheit geraten, so daß er nach Vordigung dieses Buches nur mit dem Schüler aus dem „Faust“ sprechen könnte:

„Wir wird von alledem so dumm, als ging' mir ein Mühlrad im Kopf herum.“ —

Herausgeber: Der B.-H. des Verbandes der transilva- nischen Deutschen. — Für die Redaktion verantwortlich: Cand. jur. Alexander Fufajeff, im Auftrage des Redaktionskomitees.